



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Reichsspiegel : (vom 9. Dezember bis 16. Dezember)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Reichs Spiegel

(vom 9. Dezember bis 16. Dezember)

### Prinz Luitpold von Bayern †

Die Nachricht von dem Heimgang des greisen Prinzregenten von Bayern ist überall mit tiefer Bewegung und aufrichtiger Anteilnahme aufgenommen worden. Zwar war es ein Ereignis, das nicht überraschend gekommen ist. Denn der ehrwürdige Herr stand längst an der äußersten Grenze, die dem menschlichen Leben nun einmal durch das Naturgesetz gesteckt ist, und Unterrichtete wußten längst von dem Verfall der Kräfte, der bei der geringsten Störung auch ohne eine an sich gefährliche Erkrankung zur Katastrophe führen konnte. Ungewöhnlich lange hatte sich Prinz Luitpold die körperliche Frische bewahrt; der alte Weidmann und Soldat war immer noch auf dem Posten, als sich auf seinem Scheitel schon mehr Jahre gehäuft hatten, als auch den lebenskräftigsten Menschen beschieden zu sein pflegen. Es wird Aufgabe einer späteren ausführlichen Betrachtung sein, den Prinzen Luitpold als Menschen und Regenten zu würdigen. Hier mag nur auf einiges wenige hingewiesen werden.

Erst im Greisenalter ist Prinz Luitpold dazu gelangt, die Zügel der Regierung seines Landes zu ergreifen. Er war bereits in das reife Mannesalter eingetreten, als er zum ersten Male mit der Wahrscheinlichkeit rechnen mußte, daß die Krone von Bayern einmal an seine Familie fallen werde. Aber auch dann hat er wohl nicht geglaubt, daß es ihm selbst noch beschieden sein würde, die Regierung zu führen. Als dritter Sohn des Königs Ludwig des Ersten wurde er, der Tradition seines Hauses und seiner eigenen frühzeitig hervortretenden Neigung entsprechend, vorwiegend zum Soldaten erzogen. Den Pflichten des militärischen Dienstes widmete er sich allezeit mit großer Hingebung, und besonders für die Artilleriewaffe hegte er eine große Vorliebe und ein bemerkenswertes Interesse. Der Vater hatte von Anfang an bei der Erziehung des Prinzen sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, daß der junge Luitpold zu einem „teutschen Mann“ erzogen werde. Die Hoffnung des Königs hat sich

erfüllt. Mit Hingebung und Treue ohnegleichen ist dieser echte Sohn des Bayernlandes, der mit ganzem Herzen seinem Stammlande angehörte, sich dessen bewußt geblieben, daß er als Deutscher zugleich dem großen Vaterlande angehöre. Neben diesem lebhaften Sinn für die Herrlichkeit der deutschen Nation und der warmherzigen Liebe für alles Deutsche hatte Prinz Luitpold von seinem kunstsinigen Vater auch das tiefe Verständnis für die Kunst und die Freude am Schönen geerbt. Dies wurde deshalb von besonderer Bedeutung, weil seine schlichte und gerade Natur und seine eigene spartanische Einfachheit ihn davor bewahrten, auf die Entwicklung der Kunst persönlich Einfluß nehmen zu wollen. Er hatte seine Freude am Umgang mit Künstlern, an unparteiischer Förderung jedes Talents, ohne seinen eigenen Geschmack zur Richtschnur zu machen, nicht selten als geschickter Vermittler zwischen den leidenschaftlich miteinander ringenden Kunstrichtungen. Im übrigen trat er wenig hervor und führte ein Leben stiller Pflichterfüllung. Dieser Pflicht folgend, mußte er eine für sein deutsches Herz schwere Probe durchmachen, als er 1866 gegen Deutsche das Schwert ziehen mußte und seine Division mit Ehren, aber doch ohne daß das Kriegsglück ihm hold war, gegen den Feind führte. Um so freudiger konnte er dann 1870 seinen königlichen Neffen im großen Hauptquartier König Wilhelms vertreten und zugegen sein, als das deutsche Kaiserreich wieder aufgerichtet wurde. Wie der Fünfundsechzigjährige nach der schweren Katastrophe im Juni 1886 vor eine ungewöhnlich schwierige Aufgabe gestellt wurde, ist bekannt. Er hat sie in sechsundzwanzigjähriger treuer Arbeit in einem Alter, in dem andere zur Ruhe gehen, vollständig gelöst, gelöst vor allem durch die Gewandtheit, Tüchtigkeit und Pflichttreue seiner Persönlichkeit. Seinem Nachfolger in der Regentschaft, dem Prinzen Ludwig, wendet sich das berechnigte Vertrauen zu, daß er das Werk seines Vaters fortsetzen wird. Auch er steht jetzt bereits im achtundsechzigsten Lebensjahre, aber das Alter hat ihm noch nichts von der frischen Tatkraft geraubt, die durch Erfahrung und praktische Tüchtigkeit besonders in wirtschaftlichen Fragen gefestigt worden ist. Möge ihm gleichfalls ein noch langes Wirken zum Segen seines Landes vergönnt sein!

### Bank, Geld und Wirtschaft

Die Unsicherheit der wirtschaftlichen Verhältnisse — Kapitalmarkt und Geldverteuerung — Das Aufspeichern von barem Gelde — Die Erträgnisse der Banken — Die Engagements auf dem Immobilienmarkt — Die Kreditnot des städtischen Grundbesitzes — Die Zweckmäßigkeit einer Enquete — Das Problem des städtischen Realkredits — Der Tabakruft in Deutschland

Während in London die Verhandlungen im Gange sind, welche den Frieden auf dem Balkan herbeiführen und die Lösung der verwickelten politischen Probleme auf gutlichem Wege versuchen sollen, haben sich mittlerweile die wirtschaftlichen Verhältnisse in Europa immer ungünstiger gestaltet. Die Folgen des Krieges und der politischen Beunruhigung treten von Tag zu

Zag schärfer hervor. Die Hoffnung, daß durch eine Lokalisierung der Balkanwirren und eine Verständigung der Großmächte das europäische Wirtschaftsleben vor einem verderbenbringenden Rückschlag bewahrt werden könne, erweist sich immer mehr als eine trügerische. Die entstandenen Schäden sind schon zu groß, als daß sie überwunden werden könnten; sie ziehen weitere Kreise und machen ihren lähmenden Einfluß schon da geltend, wo man sich außerhalb des Gefahrenkreises glaubte. So bedeutet das zu Ende gehende Jahr nicht einen hoffnungsvollen, sondern einen sorgenreichen Abschluß einer glänzenden Wirtschaftsperiode. Das Gefühl tiefster und beunruhigender Unsicherheit lastet auf Handel und Wandel, es erstickt jede Unternehmungslust und verhindert alle Dispositionen, denn niemand kennt die Gefahren der nächsten Zukunft.

Am schwersten und unmittelbarsten ist von dem Mißgeschick selbstverständlich die Börse und der Kapitalmarkt betroffen. Der Effektenhandel stagniert völlig. Nicht nur das Spekulationsgeschäft liegt brach — das wäre noch zu ertragen —, sondern auch die ernsthafte Kapitalanlage alimentiert den Markt nicht mehr. So sinkt das Kursniveau tiefer und tiefer. Schon haben unsere vierprozentigen Anleihen und Schatzscheine den Paristand aufgeben müssen. Nichts spricht deutlicher die augenblickliche Lage des Anlagemarktes aus, als die Tatsache, daß die in kurzen Fristen rückzahlbaren vierprozentigen Schatzscheine, eine Anlage allererster Qualität, ein volles Prozent unter Pari notieren, daher nahezu  $4\frac{1}{2}$  Prozent Zinsen abwerfen. Die Geldverteuerung hat besorgniserregende Formen angenommen. Der Ausweis der Reichsbank zeigt, daß ihr Status sich gegen das Vorjahr vom September ab um mehr als 600 Millionen verschlechtert hat. Trotzdem hat die Bank ihren Satz von 6 Prozent nicht erhöht, um die Beunruhigung nicht zu vermehren; sie kann davon aber nur solange absehen, als sich der englische Geldmarkt noch in leidlich normaler Verfassung befindet und der Stand der Devisenkurse nicht einen Abfluß von Gold befürchten läßt. Das ist glücklicherweise einstweilen noch der Fall. Am offenen Markte aber versteifen sich die Sätze mehr und mehr. Der Privatdiskont steht auf voller Höhe der Bankrate; für Ultimogeld wurden phantastische Schätzungen von 10 Prozent genannt, so daß die Deutsche Bank, um den Markt zu beschwichtigen, sich bewogen fand, Geld zu  $8\frac{1}{2}$  Prozent zur Verfügung zu stellen. Unzweifelhaft hat auf die Knappheit von Geld auch die Kopflosigkeit Einfluß, mit der gewisse Bevölkerungskreise Gold und Banknoten aufspeichern, um für den Kriegsfall gerüstet zu sein. Wir haben schon jüngst darauf hingewiesen, daß die starken Abhebungen bei den Sparlassen solchen Thesaurierungszwecken dienen. Sollte man es aber für möglich halten, daß auch wohlhabende, ja reiche Kreise zu solchen Mitteln greifen? Die Deutsche Bank glaubt es feststellen zu können. Ist dem so, dann offenbart sich in solchem Verhalten ein wirtschaftlicher Unverstand, dessen man sich nur schämen kann. Es ist alsdann die ernste Mahnung am Platze, nicht durch so törichtes Verhalten gerade die Katastrophen herbeizuführen, denen man zu entgehen wünscht. Nur eine fast

kindliche Unerfahrenheit kann glauben, daß im Ernstfalle Gold und Silber, daheim wohlverwahrt, sicherer seien als im Tresor einer Bank oder Sparkasse oder daß bares Geld dem Besitz von Staatspapieren vorzuziehen sei. Im Kriegsfalle sind die Bestände der Banken völlerrechtlich genau so geschützt wie jedes andere Privateigentum. Auch die Reichsbank ist immun, denn sie ist keine Staatsanstalt. Man hat absichtlich, auch aus diesem Grunde, ihr den Charakter eines privaten Unternehmens gewahrt, den übrigens mit Ausnahme der russischen Staatsbank auch alle sonstigen zentralen Notenbanken haben. Man darf sich dabei erinnern, daß im Jahre 1870 während der Invasion durch eine vorschnelle Maßregel einer deutschen Armeeführung die Bestände der Bank von Frankreich bei einer Niederlassung mit Beschlagnahme belegt wurden, aber selbstverständlich sofort wieder freigegeben werden mußten. Es ist also nicht der geringste Grund zu solchen Besorgnissen vorhanden. Und was den Besitz von Effekten, insbesondere Staatspapieren anlangt, so wird im Kriegsfalle durch Einrichtung von Kriegslombardkassen und ähnliche Maßregeln dafür Sorge getragen, daß Staatsanleihen zu Geld gemacht werden können. Deshalb ist der Besitz von Staatspapieren eine vollkommene Bürgschaft für die Liquidität im Ernstfall.

Die ungünstige Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse im letzten Quartal machte sich für die Banken besonders fühlbar. Ohne die Rückschläge des Herbstes wäre das Jahr ein äußerst gewinnreiches geworden; jetzt werden an vielen Stellen Verluste eintreten, wo man auf Gewinn gerechnet hatte. Allerdings wird — mit einer Ausnahme — diese Veränderung der Sachlage sich nicht in einem Rückgang der Dividende äußern. Unsere Großbanken sind gefestigt genug und verfügen über ausreichende stille Reserven, um etwaige Ausfälle nicht auf das Erträgnis einwirken zu lassen. Aber trotzdem wird der Abstand zwischen dem erhofften und dem erzielten Gewinnergebnis ein recht beträchtlicher sein. Denn die großen Konjunkturgewinne des Emissions- und Konfortialgeschäfts fehlen für das zweite Halbjahr fast völlig; es sind ferner fast bei allen Instituten Debitorenverluste entstanden, die erhöhte Abschreibungen fordern. Auf der anderen Seite wird freilich das Zinsenkonto erhebliche Mehrerträgnisse bringen und auch das Provisionsergebnis wird durch das lebhaftere Börsengeschäft während der Hauffezeit sich günstig gestaltet haben. Die am wenigsten erfreuliche Seite der Bankbilanzen ist zweifellos in den Engagements zu erblicken, welche direkt oder indirekt mit dem Berliner Immobilienmarkt zusammenhängen. Auf diesen Beteiligungen ruhen zum Teil große Verluste und neue stehen noch in Aussicht. Erst dieser Tage ist ja bekannt geworden, daß die gesamten Berliner Großbanken der Firma Zielenziger einen Lombardvorschuß von 2 Millionen Mark auf Aktien der Terraingesellschaft Müllerstraße gewährt haben, die, als der künstlich getriebene Kurs sich nicht mehr halten ließ, einen Kurssturz von 60 Prozent erlitten. Verluste im Immobiliengeschäft sind denn auch die Ursache, warum der Schaaffhausensche Bankverein — die oben erwähnte Aus-

nahme — seine Dividende um mindestens  $1\frac{1}{2}$  Prozent wird verkürzen müssen. Der Bankverein hat auf diesem Gebiete eine besonders unglückliche Hand bewiesen. Er ist mit großen Beträgen engagiert bei dem Zusammenbruch des Bauunternehmers Kurt Berndt, bei Großberlin G. m. b. H., und vor allem mit der Garantie für die erste Hypothek des Boardinghauses in Höhe von 6 Millionen belastet. Noch hält sich dieses Unternehmen zwar aufrecht, aber es ist ihm nicht gelungen, die zweite Hypothek zu beschaffen, und seine Situation ist daher eine gefährdete. Sind doch schon einige Lieferanten, darunter nicht unbedeutende Firmen, in Schwierigkeiten geraten, weil sie kein Geld erhalten konnten.

Diese Verhältnisse lenken von neuem den Blick auf die üble Lage des Terrainmarkts und die Kreditnot des städtischen Grundbesitzes. Mit ihr hat sich in diesen Tagen sogar eine Interpellation im Abgeordnetenhaus beschäftigt und der Landwirtschaftsminister hat sich über die Stellung geäußert, welche die Regierung gegenüber dem Notstand des städtischen Realkredits einnimmt. Er hat sich zustimmend zu dem Antrag geäußert, eine Untersuchung von Staats wegen über die Gründe des Notstandes und die Maßregeln zur Abhilfe zu veranlassen. Eine solche wirtschaftspolitische Enquete wäre in der Tat mit Freude zu begrüßen. Denn es handelt sich hier um ein Problem, das äußerst schwierig und verwickelt ist und das, selbst wenn man die Ursachen des Notstandes klar erkannt hat, doch sehr schwierig zu lösen sein wird, weil dazu tiefe Eingriffe in die gegenwärtige Rechts- und Wirtschaftsordnung getan werden müssen. Denn mit kleinen Mitteln, der Errichtung neuer Hypothekeninstitute zu der schon bestehenden Region alter, der Schaffung von Taxämtern und ähnlichen Maßnahmen ist es nicht getan. Manches davon wird heilsam wirken. Das Taxwesen liegt, wie jedermann weiß, im Argen, obgleich auch hier manches aus freien Stücken gebessert worden ist. Der Kernpunkt des Problems liegt aber in der Kreditfrage. Wenn man nämlich von der Kreditnot des städtischen Grundbesitzes spricht, so ist darin Wahres mit Falschem gemischt. In der ganzen Welt gibt es keinen Staatsorganismus, in welchem dem städtischen Realkredit so ungeheure Summen zur Verfügung stehen und jährlich aufs neue zur Verfügung gestellt werden, als Deutschland. Das Hypothekensbankwesen hat nirgends eine derartige Entwicklung und Ausbildung erfahren als bei uns. Der Pfandbriefumlauf der Hypothekensbanken beläuft sich auf etwa 10 Milliarden Mark und diese Kapitalien sind zum allergrößten Teile dem städtischen Grundbesitz und darunter vorwiegend wieder Berlin zugeflossen. Durch das System, welches die Hypothekensbanken beim Vertrieb der Pfandbriefe beobachten, sorgen sie dafür, bei einigermaßen günstiger Lage des Geldmarktes, immer neues Kapital in das Danaidenfaß des städtischen Realkredits hineinzupumpen. Sie müssen dies tun, denn ohne Steigerung des Pfandbriefumlaufes würden ihre Gewinne bald nicht mehr ausreichen. Und trotz dieser enormen Zufuhr an Kapital besteht unzweifelhaft eine

Kreditnot. Zweite Hypotheken sind nicht aufzutreiben. Bauunternehmer und Häuserbesitzer gehen an diesem Kapitalmangel zugrunde. Das scheint ein Widerspruch. Er löst sich aber, wenn man der Frage auf den Grund geht. Die Kapitalien, welche der Realkredit der Hypothekenbanken dem städtischen Grundbesitz zur Verfügung stellt, kommen zum überwiegenden Teil dem Bodeneigentümer zugute, dagegen nicht dem Produzenten, dem Erbauer. Der Produktivkredit ist es, der fehlt. Der Produzent kann keinen Kredit erhalten, weil er mit seiner Arbeit kein selbständiges Wertobjekt schafft. Das Haus weicht dem Grund und Boden; nur der letztere, nicht das Haus als solches kann beliehen werden. Daher nimmt der Grundeigentümer die zur Verfügung stehenden Kreditkapitalien für sich in Beschlag; das zu erbauende Haus und der dadurch geschaffene Mehrwert dient nur dazu, seinen Besitzkredit zu erhöhen, während der Produzent leer ausgeht. Das Übermaß dieses Besitzkredites, die Leichtigkeit ihn zu erhalten und zu erhöhen übt dann die bekannte bodenpreissteigende Wirkung in den Großstädten. Ein ganz typischer Fall der letzten Tage läßt dies klar erkennen. Eine Berliner Immobilienfirma ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Sie besaß in Charlottenburg ein größeres Anwesen, welches sie „der Bebauung erschließen“ wollte. Für dieses Terrain rechnete sie auf Grund der bestehenden Bauordnung mit der Erbauung der bekannten fünf- oder sechsstöckigen Mietkasernen. Unter dieser Annahme war

## Eine Quelle der Kraft für Alle

die sich matt und elend fühlen, die nervös und energielos sind, deren Schaffenskraft durch geistige oder körperliche Ueberarbeitung herabgesetzt ist, oder denen erschöpfende Krankheiten u. schwere Gemütsregungen die Widerstandsfähigkeit nahmen, ist

# SANATOGEN

Sanatogen ist von mehr als 15000 Professoren und Aerzten aller Kulturländer glänzend begutachtet. Die unausgesetzt steigende Nachfrage und zahllose begeisterte Zuschriften beweisen, dass Hunderttausende in Sanatogen die Wiederbelebung ihrer Kräfte und die Stärkung ihrer körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit suchen und finden. Wer Sanatogen noch nicht kennt, verlange per Postkarte eine illustrierte Broschüre, die kostenlos versandt wird von Bauer & Cie., Berlin SW. 48.

der „Wert“ des Terrains kalkuliert und dementsprechend war der Grund und Boden — wohlverstanden der unbebaute — bereits hypothekarisch belastet. Da erschien eine neue Bauordnung, welche villenartige Bebauung vorschrieb. In demselben Augenblick war das Terrain entwertet, die hypothekarisch eingetragenen Kapitalien verloren. Der Grundeigentümer hatte schon im voraus durch Aufnahme von Besitzkredit über die Werte verfügt, welche erst durch die künftige Erbauung von Häusern geschaffen werden sollten. Derart liegen die Fälle fast allenthalben, wo es sich um die Erschließung neuer Bauterrains in den Großstädten handelt. Der Bodenspekulant schöpft den Rahm ab, der spätere Eigentümer, noch mehr aber die Bauhandwerker, welche Arbeit und Geld für die Erbauung opfern, sind die Geschlagenen.

Daraus ergibt sich, daß das Problem darin besteht, bei dem Realkredit die Elemente des Besitzkredits und des Produktions- beziehungsweise Meliorationskredits zu trennen und letzterem den Vorzug vor ersterem zu verschaffen. Denn nur der letztere ist volkswirtschaftlich bedeutsam. Diese Aufgabe wird ohne Reform unseres Hypothekenrechts nicht zu lösen sein und bietet die größten Schwierigkeiten, die im einzelnen hier nicht dargelegt werden können. Um so mehr wird es zu begrüßen sein, wenn über diese Fragen eine eingehende Untersuchung Licht verbreitet. Wir haben mit früheren Enqueten vorzügliche Erfolge erzielt; es sei nur an die Silberkommission, die Börsen- und die Bankenquete sowie an das große Werk der Kartelluntersuchung erinnert, die

J. G. Cotta'sche Buchhdlg. Nachf.  
Stuttgart und Berlin



Sie eben erschienen:

Neue Großoktav-Ausgabe von  
**Bismarcks Gedanken und  
Erinnerungen**

Zwei Bände

Mit Porträt nach Franz von Lenbach

Leinen-Ausgabe M. 12.—

Halbleder-Ausgabe M. 14.—

Diese neue Ausgabe bietet einen von Horst Kohl revidierten Text, einen erweiterten Kommentar und ein ausführliches General-Register.

Der Ausstattung wurde die größte Sorgfalt gewidmet. — Das Werk kann als Festgeschenk von bleibendem Wert bestens empfohlen werden.

fämtlich über schwierige Fragen der praktischen Wirtschaftspolitik sehr dankenswerthes Aufklärungsmaterial geliefert haben.

Das Reichspetroleummonopol ist vom Reichstag nicht sehr günstig aufgenommen worden. Man darf indessen die Hoffnung nicht aufgeben, daß die vertraulichen Mitteilungen der Regierung in der Kommission doch noch dazu führen werden, in dieser wichtigen Frage zu einer gedeihlichen Entschleßung zu gelangen. Mittlerweile wird die breitere Öffentlichkeit darüber aufgeklärt, daß die amerikanischen Trustmagnaten im Zuge sind, auch auf einem anderen Gebiete ein Privatmonopol in Deutschland zu etablieren. Der amerikanische Tabaktrust hat im Stillen die Hand auf eine Anzahl der bedeutendsten deutschen Zigarettenfirmen gelegt. Er arbeitet genau nach dem Muster Rockefeller's und hütet sich, seine Herrschaft und Monopolbestrebungen nach außen kund zu tun. Nur die Branchefundigen wissen Bescheid. Daher haben die deutschen Tabakhändler es an der Zeit gehalten, öffentlich auf diese Bestrebungen aufmerksam zu machen und zur Gegenwehr aufzurufen, ehe es zu spät ist. Vielleicht hilft die Erkenntnis der Gefahr nicht nur dem Petroleummonopol zum Siege, sondern ermutigt auch die Regierung auf dem betretenen Wege fortzuschreiten und sich des „Patrimonialismus der Enterbten“ zu erinnern, das Bismarck schon vor mehr als dreißig Jahren — leider vergeblich — in Wirklichkeit umzusetzen strebte.

Spectator

Verantwortlich: der Herausgeber George Etkow in Schöneberg. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

an den Herausgeber der Grenzboten in Friedenau bei Berlin, Hedwigstr. 1a.

Fernsprecher der Schriftleitung: Amt Umland 8630, des Verlags: Amt Bülow 6510.

Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW. 11.

Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW. 11, Dessauer Straße 86/87.

**Wagners**  
**Saar-Riesling**

Deutschlands vornehmster  
Schaumwein

Hergestellt aus feinsten Qualitätsweinen der Saar

Frei von Liqueur und Cognac!

Zentral-Verkaufsstelle Berlin W. 30, Luitpoldstrasse 18.